

ARCHIPEL

Zeitung des Europäischen Bürger:innen Forums



Freiwillig melden sich diese Männer. Welche Traumata bringen sie mit nach Hause? Lesia Khomenko, «Max in der Armee», 2022.

AZB 4001 Basel
Europäisches Bürger:innen Forum, 4001 Basel
Die PostCH AG

UKRAINE/PSYCHISCHE GESUNDHEIT

Eine Pause vom Kriegsalltag

Vom 7. bis 13. Dezember 2025 organisierten wir in Nyzhnje Selyshche ein drittes Seminar über psychische Gesundheit in der vom Krieg gezeichneten Ukraine. Die Hauptreferentinnen waren Frédérique Drogoul, Psychiaterin aus Paris, und Marulla Hauswirth, Psychologin aus Lausanne. Die zwanzig Teilnehmer:innen kamen alle aus Regionen nahe der Front im Osten der Ukraine. Hier die Erzählung von Frédérique Drogoul.

Transkarpatien ist eine wunderschöne Region der Ukraine, die am südwestlichen Hang der Karpaten liegt, einem Gebirge, das sich über Ungarn, die Ukraine und Rumänien erstreckt. Der ukrainische Teil grenzt an Ungarn und liegt somit weit entfernt von den Gebieten, in denen seit fast vier Jahren Krieg herrscht. Die einzige Kriegszerstörung war die gezielte Bombardierung einer amerikanischen Fabrik in Mukatschewo im Jahr 2025. Aber alle Frauen und Männer, denen wir begegnen, sind tief von Trauer, Sorgen um ihre Angehörigen, die im Osten des Landes kämpfen, und einer Mischung aus Wut, Fassungslosigkeit und pessimistischer Unsicherheit über die Zukunft erfüllt. Mit mehr als 60.000 Toten und Hunderttausenden Verletzten trauern alle ukrainischen Familien. Sie sind oft durch den Kriegseinsatz des Familienoberhaupts, durch

Binnenvertreibung oder manchmal durch ihr Exil aus der Bahn geworfen worden – und es sind die Frauen im Hinterland, die das ganze Land tragen.

Die Frage der Wehrdienstverweigerer und der Deserteure ist heikel und schmerhaft, zumal die Behörden häufig Kontrollen zur Zwangsrekrutierung durchführen, sogar nachts bis hin zu den kleinen Weilern im Wald. Die Männer leben daher versteckt, und wenn sie gefasst werden, landen sie direkt an der Front, wo sie meistens neben einfachen Arbeitern und Bauern dienen müssen. Diese sind dort überrepräsentiert, weil sie weder über die Ausbildungsabschlüsse noch über die Geldmittel für die Bestechung von Behördenvertretern verfügen, um an die Heimatfront versetzt zu werden, wo sie mehr Chancen haben zu überleben.

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

In dieser Welt, die regiert, eingekauft und manipuliert wird von Multimilliarden, Kriegsprofiteuren, skrupellosen Mördern, gibt es noch Menschen, die das nicht akzeptieren. Die mit aller Kraft versuchen, die Menschenwürde zu verteidigen, Aggressionen zu stoppen, das Miteinander zu fördern – sich also nicht kleinkriegen lassen.

Solche Menschen habe ich z.B. auf dem von «Solidarité sans Frontières» organisierten Migrationskongress «Reclaim mobility, freedom, rights» im letzten Dezember in Bern getroffen.* Das macht Mut! Auch unsere Freundinnen und Freunde im Libanon, im Westjordanland, in der Ukraine, die täglich bedroht werden, zeigen, dass Widerstand möglich ist. Oder wie wir, ein Jahr nach dem Fall von al Assad, durch Projekte in Syrien erfahren: Ein Neuanfang ist möglich, so unsicher er auch sein mag.

Wir, die wir nicht im Krieg leben: sammeln und nützen wir unsere Kräfte! Nicht nur wir, auch viele Andere werden sie noch gut gebrauchen können.

Ich wünsche Euch einen schönen Jahresanfang und viel Energie in diesem neuen Jahr!

Constanze Warta,
für das Archipel-Team

*In den nächsten Ausgaben von Archipel werden wir einige Initiativen vorstellen, die am Kongress von Solidarité sans Frontières teilgenommen haben. Ihr könnt Euch auch über www.kongress.sosf.ch informieren.

Nyzhnje Selyshche, das kleine Bauendorf am Fusse der Karpaten, in dem wir eine Woche lang im Team vom Europäischen Bürger:innen Forum (EBF) gearbeitet haben und wo wir im Empfangshaus der Longo-mai-Kooperative untergebracht und versorgt wurden, nahm im Sommer 2022 Dutzende von geflüchteten Menschen auf, indem sie im Rathaus, in der Schule oder direkt bei Einwohner:innen notdürftig untergebracht wurden. Dann organisierte sich eine Gruppe von Freiwilligen, die vom EBF und von Longo mai – seit über dreissig Jahren in Nyzhnje präsent – aktiv unterstützt wurde, um den Empfang längerfristig zu organisieren. Heute, nach drei Jahren enormer Solidaritätsarbeit für und mit den Geflüchteten, gibt es eine Unterkunft mit 30 Plätzen und 10 renovierten Häusern für Familien sowie Integrationsaktivitäten (einen grossen Garten mit Gewächshaus, Verarbeitung von Obst, Gemüse, Blumen und Pilzen sowie ein Bäckereiprojekt) und eine Herberge (für Kunstpraktika, Kinder- und Jugendwochen sowie Schulungen und Seminare).

Ein Seminar für Fachkräfte

Ende 2022 stellte sich die Frage, wie die Freiwilligen, welche die Geflüchteten im Dorf betreuen, aber auch die Fachkräfte für psychische Gesundheit in der Region unterstützt werden könnten. Ein erstes Seminar konnte im Mai 2023 organisiert werden, ein zweites folgte Anfang 2025. Diese Seminare werden von zwei sich ergänzenden Fachleuten geleitet: von Marulla Hauswirth, Schweizer Psychologin und Psychotherapeutin, die sich auf psychokörperliche Ansätze zur Traumabehandlung spezialisiert hat und für den Verein «Appartenances» in Lausanne tätig war, der sich auf die Begleitung von Migrant:innen spezialisiert hat, die Opfer organisierter Gewalt geworden sind.* Dann durch meine Person, Frédérique Drogoul, Psychiaterin. Ich habe für «Médecins du Monde» und «Méde-

cins sans frontières» (Ärzte ohne Grenzen) gearbeitet, insbesondere in Tschetschenien während des zweiten Krieges (ausgelöst von Wladimir Putin, Ende 1999).

Wir haben ein Team mit gemeinsamen Werten und Zielen aufgebaut, beruhend auf der Feststellung, dass psychische Schwierigkeiten in einer Kriegssituation normale Reaktionen auf eine ungewöhnliche Situation sind und dass es wichtig ist, an den Ressourcen zu arbeiten und gleichzeitig auf die sichtbaren Auswirkungen persönlicher Schwierigkeiten zu achten. Während der ersten beiden Seminare hatten wir die Folgen dieses Krieges miterlebt, insbesondere für Fachleute aus den östlichen Regionen: Erschöpfung, Entmutigung, oft seit mehreren Monaten keine Ruhe oder Urlaub. Daher wollten wir bei diesem dritten Seminar Psycholog:innen den Vorrang einräumen, die in Städten nahe der Frontlinie arbeiten, welche ständigen Bombardierungen und Drohnenangriffen ausgesetzt sind, in denen aber noch immer die meisten ihrer Einwohner:innen leben.

Kraft tanken

Die Realität dieses Krieges im Alltag ist eine zutiefst destabilisierende Erfahrung, insbesondere für Psycholog:innen, die Menschen unterstützen, die ebenfalls mit dem Kriegsalltag konfrontiert sind. Dieses Mal bestand die Gruppe aus 18 Psycholog:innen und einem Psychiater – sie arbeiten in Charkiw, Poltawa, Saporischschja und Cherson. Wir hatten durch die vorhergehenden Seminare auch verstanden, wie wohltuend für die Teilnehmenden die Gelegenheit ist, sich vom Kriegsalltag zu entfernen, schon allein, um endlich ohne das Dröhnen der Bomben, das Brummen der Drohnen oder das Heulen der Sirenen schlafen zu können. Für dieses dritte Seminar haben wir daher vorgeschlagen, diese beiden Bedürfnisse miteinander zu verbinden: Erholung und verschiedene

Momente der Entspannung, um neue Kraft zu tanken, sowie eine Einführung in psychokörperliche Techniken, um für sich selbst zu sorgen, damit man anderen helfen kann, und auch Gruppenarbeit zu klinischen Praktiken und Schwierigkeiten bei der therapeutischen Unterstützung von Menschen, die schwer vom Krieg betroffen sind. Die Frage der vielen Vermissten («missing soldiers») stellte sich als zentral heraus, da sie die Angehörigen in einem Zustand zwischen Hoffnung und Verzweiflung hält, mit einer Trauer, die unmöglich zu akzeptieren ist. Die Teilnehmenden konnten uns erzählen, wie ihr Leben in diesen ständig bombardierten Gebieten mit einer mehr als ungewissen Zukunft geworden ist. So erzählte Olia, eine Psychologin aus Cherson, von den wunderbaren Alleen ihrer Stadt, in denen sie gerne spazieren ging, und von der schönen Aussicht, die nun durch Seile und Netze versperrt ist, um die Bewohner:innen vor Drohnenangriffen zu schützen. Die Teilnehmenden bildeten eine solidarische Gruppe, die angesichts der Umwälzungen in ihrem Leben, gemeinsamen Mut und eine miteinander geteilte Entschlossenheit zeigte, um Widerstand zu leisten und ihre Arbeit fortzusetzen. Im Laufe der Gespräche flossen manchmal Tränen, aber meistens lachten alle herzlich. Wir werden uns mit Rührung an einen musikalischen Abend erinnern, an dem die ganze Gruppe voller Elan ukrainische Lieder sang, als Symbol des Widerstands gegen das Unglück und die schreckliche Ungerechtigkeit dieses Krieges. Wir planen eine weitere Woche Anfang Juni 2026.

Frédérique Drogoul

*An diesem Seminar nahmen unterstützend auch Elisabeth von Salis, Psychotherapeutin und Psychoanalytikerin aus Zürich, und ihr Mann Thomas von Salis, Kinderpsychiater, beide spezialisiert auf Team-Supervision, teil. Organisiert wurde das Seminar von Paul Braun und Julia Poppei vom Europäischen Bürger:innen Forum, logistisch unterstützt vom Longo-mai-Team vor Ort sowie von drei Frauen des CAMZ (Medizinisches Komitee in Transkarpatien) als Übersetzerinnen.

UKRAINE

Unterstützung für Mütter

Tatyana Belousova, 40 Jahre alt, ist Theaterlehrerin und Mutter einer dreijährigen Tochter. Seit 20 Jahren arbeitet sie mit Kindern und Jugendlichen im Dorf Nyzhnje Selyshche (Transkarpatien, Westukraine) zusammen mit dem lokalen Team des Europäischen Bürger:innen Forums (EBF)¹. Außerdem leitet sie die Jugendherberge Sargo Rigo. Im Jahr 2025 begann sie zusammen mit einigen Kolleginnen und Kollegen, Camps für Mütter und ihre während des Krieges geborenen Kinder zu organisieren. Das Interview führte Jürgen Kräftner vom EBF.

Jürgen Kräftner: Schon lange vor dem Krieg hast du dich, Tatyana, für Theater zur Förderung der Entwicklung von Kindern im Alter von sechs Monaten bis fünf Jahren interessiert. Ich erinnere mich an deine Zusammenarbeit mit der litauischen Theaterchoreo-

grafen Birutė Banevičiūtė. Ende des Jahres hast du zusammen mit einigen Kolleginnen zwei Camps für ukrainische Frauen organisiert, die während des Krieges Kinder zur Welt gebracht haben.

Tatyana Belousova: Ja, zusammen mit Birutė und einer Kollegin aus Kiew haben wir 2018 als Erste Theaterstücke für Kleinkinder in der Ukraine inszeniert. Birutė hat viel Erfahrung und auch viel zu diesem Thema veröffentlicht. Die Grundidee ist, den Kindern viel Freiheit zu geben, damit sie beim Spielen und Experimentieren alles ausprobieren können, was sie wollen, ohne sie unnötig durch Überstimulation abzulenken. Gleichzeitig lernen die Mütter, ihren Kindern mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Ideen haben uns sehr gefallen, und wir haben mit meinen ukrainischen Kolleginnen weiter mit dieser Methode gearbeitet. Wir haben auch eine Art Handbuch auf Ukrainisch herausgebracht, in dem es darum geht, wie man den körperlichen Ausdruck bei Kleinkindern fördern kann. Dieses Buch richtet sich vor allem an Erzieherinnen und Erzieher sowie Tanzlehrerinnen und Tanzlehrer. Seitdem träume ich davon, ein Theater für Kleinkinder zu eröffnen und dauerhaft mit Müttern und ihren noch sehr kleinen Kindern zu arbeiten.

Seit Beginn des Krieges haben wir mehrere Camps für Jugendliche aus Kriegsgebieten organisiert. Unter den Betreuerinnen der

«Am Anfang haben die Mütter Angst vor den Treppen, aber ab dem dritten Tag ist alles gut.»



Camps waren mehrere Frauen mit kleinen Kindern, von denen eine schwanger war. So kam uns ganz natürlich die Idee, Aufenthalte für Mütter mit ihren kleinen Kindern anzubieten. Selbst unter normalen Umständen machen sich Eltern immer Sorgen um ihre Kinder, aber während eines Krieges ist das ein permanenter Stress.

Und bis 2025 hast du bereits zwei solche Camps für Mütter und ihre Kinder organisiert.

Ja, die Frauen kamen hauptsächlich aus Kriegsgebieten, darunter Frauen von aktiven Soldaten und gefallenen Soldaten, aber auch Frauen, die selbst zur Armee gehören, und eine Kinderärztin, die mit Flüchtlingen und Soldatenkindern arbeitet. Wir waren überrascht von der enormen Nachfrage nach Camps für junge Mütter und stellten fest, dass es in der Ukraine praktisch keine Camps dieser Art gibt. Eine Mutter von fünf Kindern erzählte uns, dass sie ihre Kinder regelmässig in Jugendcamps schickt, aber bisher keine Möglichkeit gefunden hat, sich mit ihren zweieinhalbjährigen Zwillingen vom Stress des Krieges zu erholen. Es gibt ein dreitägiges Angebot mit ähnlichen Inhalten wie unser Camp, aber es kostet 25.000 Hrywnja (500 €). Deshalb hatten wir nach nur drei Tagen bereits 320 Anmeldungen und mussten unsere Anzeige aus dem Internet nehmen.

Wie erleben diese Frauen den Krieg seit fast vier Jahren?

Sie leben in ständigem Stress um ihre Sicherheit und die ihrer Kinder. Und sie haben Gewissensbisse und fragen sich, ob sie ihre Kinder nicht unnötig der Gefahr aussetzen, verletzt oder getötet zu werden. Frauen, deren Ehemänner an der Front sind, verbringen weniger Zeit mit ihren Kindern. Die Sorge um ihre Ehemänner lähmt sie, und gleichzeitig fühlen sie sich schuldig, weil sie

sich nicht richtig um ihre Kinder kümmern können. Der Ehemann einer unserer Mütter, Alyona, ist im Krieg ums Leben gekommen. Sie hat zwei Kinder, eine zwölfjährige Tochter und einen Sohn, der bald drei Jahre alt wird. Ihr Mann starb zwei Wochen nach der Geburt ihres Sohnes. Am Ende des Camps erzählte sie uns, dass sie sich da zum ersten Mal wirklich um ihren Sohn gekümmert hat, dass sie sich zum ersten Mal als Mutter fühlen konnte. Sie ist eine starke Frau, sie hilft anderen Frauen, die ihren Mann verloren haben, aber sie denkt ständig an ihn und erlaubt sich nicht, Mutter zu sein.

Diese Frauen brauchen doch auch psychologische Unterstützung?

Natürlich, und mittlerweile gibt es in der Ukraine ein recht grosses Angebot. Aber zum einen wissen viele Frauen nichts davon, und zum anderen sind diese Psychologen oft inkompetent. Und es ist eine Frage der Mittel. Eine Sitzung kostet etwa 1000 Hrywnja (20 €), was sich nicht alle Frauen leisten können. In unserem Team haben wir eine gute Psychologin, Svitlana. Sie arbeitet auch für eine Organisation ehemaliger Kämpferinnen und kann in diesem Rahmen unseren Frauen nach den Camps kostenlose Begleitung anbieten, was einige von ihnen jetzt in Anspruch nehmen.

Soweit ich weiss, legst du Wert darauf, Frauen mit unterschiedlichen Geschichten zusammenzubringen.

Ja, und wir haben sogar noch einen weiteren Aspekt hinzugefügt. In beiden Camps hatten wir Kinder mit besonderen Bedürfnissen. Im ersten Camp war ein Kind autistisch, und während des Camps stellten wir fest, dass ein anderes Kind an einer epilepsieähnlichen Erkrankung litt. Und im zweiten Camp hatten wir Darinka, ein kleines Mädchen mit spinaler Muskelatrophie, das nur noch wenig

Zeit zu leben hat. In unserem Camp spielte Darinka zum ersten Mal mit anderen Kindern und machte ihre ersten Schritte allein. Das war ein enormer und unerwarteter Fortschritt.

Wir haben auch festgestellt, dass der Kontakt zwischen den Müttern während der zwölf gemeinsamen Tage sehr wichtig war. Die Mütter beobachten die anderen Kinder und sprechen offen über ihre Eindrücke. Das ist wichtig, denn oft wollen Frauen bestimmte Probleme bei ihren Kindern nicht sehen. Wir werden zu einer grossen Familie, und unsere Herberge ist dafür ein wunderbarer Rahmen. Am Anfang haben die Mütter wie immer Angst vor den Treppen (lacht), aber ab dem dritten Tag ist alles

gut. Wir sind die ganze Zeit zusammen, sogar die Begleiterinnen. Und nach ein paar Tagen lassen die Mütter ihre Kinder für eine Weile bei einer anderen Frau und haben plötzlich Zeit für sich.

Du hast auch eine Art Qualitätstest für das Camp durchgeführt.

Unser Psychologe hat zwei Fragebögen vorbereitet. Unsere Teilnehmerinnen haben einen vor dem Camp und den anderen nach dem Camp ausgefüllt. Es ging um Angstzustände, Depressionen, Abhängigkeiten und andere Gemütszustände – die Frauen haben wirklich viele Probleme. Nach dem Camp haben wir sie um ein detailliertes Feedback gebeten und festgestellt, dass Angstzustände und Stress deutlich zurückgegangen sind. Wir freuen uns auch sehr, mit diesen Frauen in Kontakt zu bleiben und dass sie untereinander in Kontakt bleiben. Wir träumen gemeinsam von realen Treffen mit den Teilnehmerinnen unserer verschiedenen Camps.

Was sind deine Pläne für die kommenden Jahre?

Wir möchten mindestens ein Camp pro Saison organisieren. Und wir möchten längerfristig planen, über mehrere Jahre hinweg. Wir möchten auch Leitfäden für junge Mütter verfassen, um ihnen zu helfen, mit dem durch den Krieg verursachten Stress umzugehen und diese Informationen an andere Frauen an ihrem Wohnort weiterzugeben. Nach nur zwei Camps haben wir bereits einige Erfahrungen gesammelt und wissen, wie wir unsere Arbeit verbessern können.

Ein Gespräch mit Tatyana Belousova von Jürgen Kräftner, EBF-Ukraine

1. Siehe «Ukraine – Emotionale Unterstützung durch Kunst und Therapie» von Olga Zubyk und Paul Braun, Archipel 344, Februar 2025.

Women against war

Lölya Nordic* ist eine äusserst mutige junge russische Künstlerin, die seit drei Jahren im Exil in Wien lebt. Sie engagiert sich in der «Feminist Anti-war Resistance» (FAR). In Wien hat sie, am Vorplatz des Museums-Quartiers eine Ausstellung kuratiert, in der 16 Frauen aus Russland zwischen 12 und 86 Jahren in Bild und Text porträtiert sind. Diese Frauen waren und sind aufgrund ihrer Ansichten und ihres Aktivismus politischer Unterdrückung und staatlicher Gewalt ausgesetzt¹. Wir waren bei der Vernissage am 20. 12. 2025.

Seit dem gross angelegten Angriff Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 setzen sich Tausende Frauen in Russland gegen den Krieg und Putins Regime ein und gefährden dadurch ihre eigene Sicherheit. In verschiedenen Regionen, Dörfern und

Grossstädten kamen Frauen, von Schülerinnen bis Seniorinnen, zusammen und beteiligten sich an Strassenprotesten, organisierten subversive Kampagnen, um Russlands Kriegsverbrechen aufzudecken, verteilten Antikriegsflugblätter und selbstgedruckte



Kunstwerk von Alexandra Skochilenko, einer Künstlerin, Musikerin und ehemaligen politischen Gefangenen, die zu einer der zentralen Figuren der ersten Ausstellung «Women Against War» wurde, während sie noch in Haft war, weil sie Preisschilder in Supermärkten durch Antikriegsbotschaften ersetzt hatte. Im August 2024 war Alexandra eine der wenigen russischen politischen Gefangenen, die im Rahmen des berüchtigten Gefangenenaustauschs zwischen Russland und den USA freigelassen wurden. Alexandra lebt heute im Exil und hat sich der Ausstellung als Künstlerin angeschlossen.

Partisan:innenzeitungen, widersetzten sich der Mobilmachung und halfen ukrainischen Geflüchteten und Vertriebenen aus den besetzten Gebieten. Als Reaktion darauf führte der russische Staat Hausdurchsuchungen durch, konstruierte Strafverfahren, nahm Verhaftungen vor und wandte Brutalität und Folter an.

Seit Beginn des Krieges ist die Zahl der Frauen, die aus politischen Gründen inhaftiert und politischer Unterdrückung in Russland ausgesetzt sind, enorm gestiegen: 2024 erreichte der Anteil von Frauen unter den politischen Gefangenen in Russland seinen Höchststand der letzten 14 Jahre, nämlich 27 Prozent. Seit Februar 2022 wurden mehr als 20.000 Menschen wegen Äusserungen gegen den Krieg oder auf Grund von Antikriegsaktivismus inhaftiert. Nach Angaben der Menschenrechtsorganisation Memorial sind derzeit mehr als 4000 Menschen aus politischen Gründen in Russland und in den besetzten ukrainischen Gebieten inhaftiert oder in Untersuchungshaft. Diese Zahl ist eine Schätzung, die tatsächliche Zahl ist möglicherweise doppelt so hoch. Derzeit sind mehr als 70 Frauen offiziell als politische Gefangene anerkannt. Nach Angaben von Menschenrechtsexperten sind mehr als 260 Frauen aus politischen Gründen inhaftiert oder in Untersuchungshaft; die tatsächliche Zahl könnte allerdings bis zu 1.000 betragen.² Die Porträts wurden von feministischen Künstler:innen aus Russland und Belarus geschaffen. Viele dieser Künstler:innen sind aufgrund ihrer Antikriegshaltung oder ihres Aktivismus ebenfalls politischer Unterdrückung ausgesetzt. Einige von ihnen müssen anonym bleiben, da die Teilnahme an einer solchen Ausstellung ein ernsthaftes Risiko für ihre Sicherheit darstellt. Ihr könnt die Ausstellung noch bis Februar besuchen.³

Hier einer der sechzehn Texte:

Im Juni 2025 wurde Nadin Geisler, eine 30-jährige Aktivistin, von einem russischen Militärgericht wegen «Hochverrats und Unterstützung des Terrorismus» zu 22 Jahren Haft verurteilt. Dies ist eine der längsten Haftstrafen, die jemals gegen eine Frau aus politischen Gründen in Russland verhängt wurde. Im Jahr 2022 gründete Nadin in ihrer Heimatstadt Belgorod eine Freiwilligengruppe namens «Army of Beauties» (Armee der Schönheiten). Die Gruppe sammelte Spenden und versorgte die unter der russischen Besatzung leidende ukrainische Bevölkerung mit Lebensmitteln, Medikamenten und anderer humanitärer Hilfe und half Flüchtenden bei der Evakuierung aus dem Kriegsgebiet. Bald darauf erhielt sie Drohungen wegen ihres Aktivismus, woraufhin sie für ein Jahr nach Georgien floh. Im Februar 2024 kehrte sie jedoch nach Russland zurück und wurde verhaftet. Der Grund für ihre Verhaftung war ein Instagram-Post von einem gefälschten Account, in dem zu Spenden für die ukrainische Armee aufgerufen wurde. Nadin bestritt jegliche Beteiligung an diesem Account. Vor dem Prozess übte der russische Geheimdienst Druck auf Journalist:innen in Belgorod aus, nicht über den Fall zu berichten. Viele Details des Prozesses sind unbekannt, da er unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand. Im August 2025 berichtete Nadins Rechtsverte-

tung, dass sich ihr Gesundheitszustand verschlechterte: Sie hatte Probleme mit ihrem Blutdruck, ihrem Herzen und ihrem Sehvermögen und erhielt keine angemessene medizinische Versorgung. Die Gefängnisverwaltung verbot Nadin den Empfang von Büchern und beschlagnahmte alle ihre Kosmetika. Sie durfte nicht am Hofgang teilnehmen. Das

russische Militärgericht hat Nadins Eltern ausserdem verboten, sie im Gefängnis zu besuchen.

«Man kann Beweise fälschen. Man kann Menschen einschüchtern und Zeug:innen erfinden. Aber man kann die Wahrheit nicht zerstören: Zehntausende Menschen haben unsere Hilfe erhalten, und Millionen wei-

tere waren Zeug:innen davon. Ich habe auf jede erdenkliche und unmögliche Weise für jedes einzelne Menschenleben gekämpft. Ich habe mir den Luxus gegönnt, eine persönliche Meinung zu haben und diese öffentlich zu äussern. Ich habe die Wahrheit gesagt, die sie verbergen wollten. Aber ich bin weder eine Kriminelle noch eine Mörderin, und ich habe kein Blut an meinen Händen. Dennoch forderten sie 27 Jahre Gefängnis für mich. Mein Ziel ist es nicht, frei zu sein – es ist, ein Mensch zu bleiben.» Nadin Geisler

Zusammengestellt von Constanze Warta

* siehe auch das Interview mit Lölja Nordic in Archipel Nr. 351, Oktober 2025

1. Dies ist die zweite Ausgabe der Ausstellung «Women Against War» (Frauen gegen den Krieg), kuratiert von «Feminist Anti-War Resistance». Die erste Ausstellung fand 2023 in Paris im öffentlichen Raum statt. Die Ausstellung in Wien wurde mit Unterstützung des österreichischen Bundesministeriums für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport (BMWFKMS) realisiert.

2. Quellen: Memorial, OVD-Info (unabhängige Menschenrechts- und Mediengruppe).

3. Oder auch über Internet auf www.mqw.at/programm/women-against-war/women-against-war-deutsch.

«FAR VIENNA» IN ÖSTERREICH

Wir setzen uns gegen die rechtsextreme Politik in Österreich und lokale rechts-extreme Gruppen ein. Wir beobachten, protestieren und verurteilen Putins Verbündete in Österreich. Wir leisten Widerstand gegen die russische fossile Industrie. Wir lehnen Geschäfte mit fossilen Energieträgern und «Business as usual»

mit Putins Regime ab. Wir setzen uns für Klimagerechtigkeit ein. Wir organisieren Solidaritätsveranstaltungen zur Unterstützung der Menschen in der Ukraine und zur Unterstützung politischer Gefangener in Russland. Wir arbeiten mit lokalen Aktivist:innen und Menschenrechtsgruppen in Österreich zusammen.

BOSNIEN

Dringende Hilfe auf der Balkanroute

«Kompas 071» ist eine nichtstaatliche und gemeinnützige Organisation in Bosnien, die notleidenden Menschen Unterstützung bietet, wobei ihr Schwerpunkt bei Geflüchteten und Migrant:innen liegt. Kompas handelt nach den Grundsätzen von Solidarität, Antifaschismus, Antirassismus sowie der Freiheit und Gleichheit für alle. Hier berichtet das Team von seiner Arbeit:

Die meisten unserer Aktivitäten finden in unserem Tageszentrum in Sarajevo statt, das den Menschen in Not eine Reihe von Dienstleistungen anbietet. Dieses Lokal von Kompas bietet Menschen auf der Flucht einen sicheren Ort, an dem sie sich waschen, ihre Kleidung säubern, das Nötigste (wie Kleidung, Schuhe, Hygieneartikel, Lebensmittel usw.) erhalten oder einfach den Tag in Ruhe verbringen können. Während sich unser Engagement in erster Linie auf Sarajevo als zentralen Knotenpunkt in Bosnien und Herzegowina konzentriert hat, haben wir zwischen 2021 und 2023 auch ein Tageslokal in der Peripherie von Bihać betrieben, um Menschen auf der Flucht zu unterstützen, die ausserhalb der offiziellen Transitzentren auf der Strasse oder in verlassenen Häusern lebten. Bis heute haben mehr als 20.000 Menschen in Not unsere Tageszentren in Sarajevo und Bihać besucht. Der Grossteil der materiellen und finanziellen Unterstützung für unsere Arbeit wird durch Spenden von Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen aufgebracht.

Der bosnische Kontext und die EU

Seit 2018 hat sich die Situation auf der Balkanroute kontinuierlich verändert. Obwohl

viele behaupten, dass die meisten Migrant:innen 2019/2020 angekommen seien, wurde deren Anzahl in den Jahren 2023/2024 noch übertroffen. Denn in dieser Periode registrierte Bosnien, laut den Daten seines Sicherheitsministeriums und der «Internationalen Organisation für Migration» (IOM), noch viel mehr Menschen in den «Temporary Reception Centers» (TRC), den offiziellen Durchgangslagern. Die veröffentlichten Zahlen über die Menschen, die sich in Bosnien und anderen Ländern entlang der Route auf der Flucht befinden, sollten jedoch stets mit Vorsicht betrachtet werden, weil viele Migrant:innen niemals diese Lager aufsuchen und daher gar nicht in der offiziellen Statistik erfasst sind.

Mitte Juni 2025 unterzeichnete Bosnien und Herzegowina ein Abkommen mit der Europäischen Grenzschutzagentur Frontex. Die meisten Beamten und Beamtinnen werden voraussichtlich an unseren östlichen Grenzen zu Montenegro und Serbien stationiert werden, wobei Frontex bereits an der kroatisch-bosnischen Grenze präsent ist. Nach neuesten Informationen unseres Sicherheitsministeriums hat die Agentur bereits im Oktober 2025 die ersten 100 Polizist:innen in Bosnien eingesetzt. Dies stellt eine

bedeutende Veränderung der Gesamtsituation in unserem Land dar, und Mitglieder des Kompas-Teams werden regelmässig die Grenzgebiete besuchen und die Aktivitäten von Frontex überprüfen. Eine weitere besorgniserregende Politik, die mit dem neuen Migrationspakt der EU einhergeht, besteht darin, Rückführungszentren an nicht näher bezeichneten Orten ausserhalb der EU einzurichten, um die Abschiebung von abgewiesenen Personen zu erleichtern. Die EU-Kommission gab ausserdem zu verstehen, dass Asylbewerber:innen zur Bearbeitung ihrer Asylanträge in «sichere» Länder ausserhalb der EU geschickt werden könnten.¹ Die britische Regierung schlug Bosnien und Herzegowina zusammen mit Serbien und Albanien als potentielle Standorte für Rückkehrzentren auf dem Balkan vor. Obwohl wir noch keine bestätigten Informationen haben, wissen wir, dass die Option der westlichen Balkanländer auf dem Tisch liegt und auf EU-Ebene diskutiert wird. Ein solches Szenario in Bosnien wäre katastrophal, welches die Situation für die Geflüchteten weiter verschärfen und tiefgreifende Auswirkungen auf den lokalen Kontext haben würde.

Die aktuelle Lage vor Ort

In den letzten zehn Monaten (Januar bis Oktober 2025) wurden etwa 11.000 Menschen in den drei offiziellen Durchgangslagern im Land registriert, und bei Kompas tauchten 2.500 Personen auf. Die Gesamtzahl der Beherbergten in den Lagern ist im Vergleich zu 2024 zurückgegangen. Dies ist eine Folge der EU-Politik und der Militarisierung der Grenzen, welche die Migrant:innen zusätzlich gefährdet und in die Hände von Schlepperbanden treibt. (...)

Einmal abgesehen von den schlechten Lebensbedingungen in den Lagern, fühlen sich die meisten Ankömmlinge in ihnen auch nicht mehr sicher. Die Zahl der Banden, die dort operieren, hat zugenommen. Die

Geflüchteten, die in Sarajevo leben, nannen dies als Hauptgrund, warum sie nicht in den Lagern bleiben wollten. Allerdings ist die Lage ausserhalb auch nicht viel sicherer. Wir haben Berichte von Menschen auf der Flucht gesammelt, die von verschiedenen Banden entführt, gefoltert und erpresst wurden. Die Entführer machen in der Regel Videos und Fotos von den Misshandlungen, die sie an die Familien ihrer Opfer schicken, um die gewünschte Geldsumme für deren Freilassung zu erhalten. Im Jahr 2025 hat unser Team zweimal erfolgreiche Rettungen in Zusammenarbeit mit der Polizei und den Familien der Entführten bzw. den Opfern veranlasst. Der risikoreiche Kontext, in dem wir arbeiten, und die unsichere Lage vor Ort wirken sich auch auf Kompas aus.

Zudem hat die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit für die Balkanroute seit dem russischen Angriff auf die Ukraine und der Kriegssituation im Nahen Osten stark nachgelassen. Die Anzahl der Gruppen, die vor Ort tätig sind, ist – ebenso wie die Anzahl der Spenden – momentan auf einem Tiefstand, während der Bedarf täglich wächst. Dazu kommt eine drastische Abnahme der internationalen Materiallieferungen von Kleidern, Schuhen, Hygiene- und Erste-Hilfe-Artikeln. (...)

Doch aufgrund der schlimmen Verhältnisse in den Lagern wenden sich immer mehr Menschen an uns, um Hilfe zu erhalten. Obwohl wir versuchen, so viel wie möglich zu tun, können wir nicht einmal dreissig Prozent der Anforderungen erfüllen. Gleichzeitig sind wir nicht in der Lage, lokale Teammitglieder zu halten, da wir ihnen nicht einmal ein Mindestgehalt bieten können. Seit Anfang 2025 hat Kompas drei festangestellte lokale Mitarbeiterinnen verloren und arbeitet derzeit mit nur zwei Mitarbeitern und zwei Freiwilligen vom «frachcollective»², die uns einmal im Monat unterstützen. Die ganze Zeit über haben wir darum gekämpft, den Grossteil des Teams vor Ort zu behalten, um die Stabilität der Organisation zu gewährleisten. Leider ist uns dies zum ersten Mal seit



unserem Bestehen nicht gelungen. Wir glauben, dass der einzige Weg, um zumindest für eine gewisse Zeit Stabilität und Nachhaltigkeit zu erreichen, darin besteht, mehrere feste Teammitglieder zu haben, die verschiedene Aufgaben übernehmen, darunter nicht nur die Leitung des Zentrums, sondern auch die derzeit dringend benötigte Rechtsberatung sowie die Bildungs- und Informationsarbeit.

Das Kompas-Team*

*Unterstützungsmöglichkeiten finden Sie auf der neu eingerichteten Website: www.kompas071.org. Das Europäische Bürger:innen Forum unterstützt die Organisation schon seit mehreren Jahren und kann Spenden auch direkt an Kompas weiterleiten.

1. Die Länder der EU haben am 8. Dezember 2025 unter dem Druck der rechten und rechtsextremen Parteien eine deutliche Verschärfung der Migrationspolitik des Kontinents beschlossen und damit u.a. den Weg für die Überstellung von Migrant:innen in Zentren ausserhalb der EU-Grenzen geebnet. Diese Massnahmen müssen noch vom Europäischen Parlament gebilligt werden.

2. www.frachcollective.org

ZU GAST IN DER SCHWEIZ

Ines Tanović, die Gründerin von «Kompas 071», war im Dezember 2025 zu Gast bei uns im Europäischen Bürger:innen Forum (EBF) in der Schweiz. Sie hat als Kind den Krieg in Bosnien erlebt und hilft heute den Opfern aus anderen Kriegs- und Krisenländern. Wir organisierten verschiedene Termine mit Medienschaffenden, potentiellen Unter-

stützer:innen und Freund:innen. In Zürich konnte sie während eines Gottesdienstes in der Offenen Kirche St. Jakob auftreten. Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, auch die Möglichkeit haben, Ines Tanović zu einem Anlass einzuladen, sind wir gerne bereit, dies zu vermitteln und mit weiteren Angeboten abzustimmen.

FRAUEN/SCHWEIZ

Rettet das Leben der Frauen!

Die Weigerung des Nationalrates, einem Kredit zur Verstärkung der Massnahmen zur Prävention von Gewalt gegen Frauen zuzustimmen, löste eine Mobilisierung aus, die in ihrem Ausmass und ihrer Schnelligkeit selten ist – und sie war erfolgreich.

Eine Million Schweizerfranken reichten also aus, um die Bruchlinien in der politischen Debatte in der Schweiz über die Bekämpfung geschlechtsspezifischer Gewalt offen zu legen. Der vom Ständerat vorgeschlagene

Betrag für das «Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann» (EBG) sollte die drei Millionen Franken pro Jahr ergänzen, die bereits für die Finanzierung von Projekten der dafür spezialisierten Organisa-

tionen bereitgestellt waren. Diese Projekte zielen darauf ab, Opfer zu unterstützen, kantonale Initiativen, Präventions- und Begleitmassnahmen im Rahmen der Umsetzung der Istanbul-Konvention¹ zu finanzieren. Bei der Prüfung durch den Nationalrat wurde der Beschluss gekippt: 1,5 Millionen wurden für eine nationale Kampagne aus einer anderen Haushaltlinie bewilligt, zum Nachteil der direkten Hilfe für die Organisationen vor Ort. Die zusätzliche Million wurde mit 94 zu 93 Stimmen knapp abgelehnt, entgegen der Empfehlung der Finanzkommission.

Die Realität im Land ist alarmierend: Im Jahr 2025 wurden in der Schweiz bereits 27 Frauenmorde registriert. Darüber hinaus geben 22 Prozent der Frauen und Mädchen über 16 Jahren an, ungewollte sexuelle Handlungen erlebt zu haben – laut einer Studie aus dem Jahr 2019 – und 12 Prozent geben an, vergewaltigt worden zu sein.² Hochgerechnet

auf das gesamte Land wären das fast 800.000 bzw. 430.000 Opfer.

Blitzaktion

Dieser politische Widerstand gegen eine doch nur bescheidene Aufstockung der Mittel wirft Fragen auf, zumal sich die Schweiz mit der Ratifizierung der Istanbul-Konvention verpflichtet hat, aktiv Präventionsmaßnahmen gegen Gewalt an Frauen zu entwickeln. Die Reaktion liess jedoch nicht lange auf sich warten. Am nächsten Tag startete die Sozialistische Partei (SP) einen Online-Aufruf mit dem Titel «Rettet das Leben der Frauen» und forderte den Ständerat auf, die Entscheidung des Nationalrats zu korrigieren. In weniger als 24 Stunden wurden mehr als 200.000 Unterschriften gesammelt; wenige Tage später näherte sich die Petition der halben Million. Die Mobilisierung wurde durch die sozialen Netzwerke verstärkt und von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterstützt, darunter Agota Lavoyer, Autorin und Expertin für sexuelle Gewalt.

Im Zentrum der Kontroverse standen die Berner Nationalrätin Tamara Funiciello, Anna Rosenwasser und ihre Kolleginnen von den Sozialistischen Frauen. In einer Rede vor dem Nationalrat am Dienstag, dem 9. Dezember 2025, die anschliessend in den sozialen Netzwerken verbreitet wurde, verdeutlichte Tamara Funiciello die Spannungen, indem sie die abgelehnten Mittel für die Gewaltprävention mit den einstimmig bewilligten Mitteln für den Schutz von Schafherden (3,6 Millionen) oder den Weinbau (10 Millionen) verglich. Ein bewusst provokanter Vergleich, der die Haushaltsprioritäten des Parlaments deutlich machen sollte, obwohl oft das Argument der Notwendigkeit von Einsparungen vorgebracht wird. Die Nationalrätin Nina Fehr Düsé (SVP/ZH), die gegen die zusätzliche Million gestimmt hatte, erklärte in der Zeitung 24heures: «Wir müssen auf Bundesebene unbedingt sparen und wir müssen auch die Schuldenbremse einhalten.» Sie betont, dass es darum gehe, auf eine Aufstockung der Mittel zu verzichten und nicht darum, die bestehenden Beiträge zu kürzen, und ärgert sich über die Argumente der Linken, die ihrer Meinung nach unterstellen würden, dass sie die Mittel für den Schutz von Frauen kürzen wolle.

Heftig kritisierte Mobilisierungsmethoden

Am selben Abend versammelten sich Hunderte von Menschen auf dem Bundesplatz und skandierten «Shame on you!». Zur Unterstützung der von den Sozialistischen Frauen ins Leben gerufenen Petition, die grossen Erfolg hatte, startete die Bürgerinnenbewegung Campax eine E-Mail-Kampagne. Der massive Zustrom von E-Mails an die Parlamentarierinnen – mehrere Tausend innerhalb weniger Stunden – führte dazu, dass die Parlamentsdienste einen Teil der Nachrichten filtern und löschen mussten, um einen Ausfall des IT-Systems zu vermeiden. Die Vorgehensweise von Campax löste schnell einen Aufschrei der Entrüstung aus. Gegnerinnen der Budgeterhöhung kritisierten offen diesen «Angriff auf die Funktionsweise des Parlaments», wie es Andrea Caroni, Ständerat der FDP, gegenüber der Zeitung Blick formulierte. Selbst unter den Befürworterinnen der

Budgeterhöhung wurde die Mobilisierungsstrategie teilweise als übertrieben empfunden.

Die Zentrumpolitikerin Andrea Gmür äusserte in der Zeitung 24heures ihre Verärgerung über die «Tausenden von E-Mails», mit denen sie und ihre Kolleginnen seit dem 8. Dezember «überflutet» worden seien. «Das war eine von einer einzigen Partei orchestrierte Aktion», kritisierte sie und zielte damit auf die Nationalrätinnen der SP ab. Trotz dieser Vorwürfe unterstützte sie schliesslich die Erhöhung des Budgets, betonte die Schwere häuslicher Gewalt und erinnerte daran, dass «die Folgekosten häuslicher Gewalt viel höher sind».

Für Agota Lavoyer sind diese Kritiken Teil eines bekannten Mechanismus: dem «Tone Policing». Anstatt über den Inhalt zu diskutieren, – die Notwendigkeit, die Prävention angesichts einer alarmierenden Realität zu verstärken –, verlagerte sich die Debatte auf den verwendeten Tonfall und die Mobilisierungsmethoden. «Von dem eigentlichen Thema (dem Kampf gegen geschlechtsspezifische Gewalt) wird abgelenkt [...]. Dazu wird das lächerliche Argument verwendet, dass Tamara Funiciello und all ihre Verbündeten sich überhaupt nicht um die Sache kümmern, sondern nur versuchen, sich selbst in den Vordergrund zu stellen», erklärt sie auf ihrem Instagram-Account. Eine Analyse, die Tamara Funiciello teilt: «Man sagt uns, wir sollen nicht hysterisch reagieren – oder zumindest wird das impliziert –, weil der Betrag so gering ist. [...] Aber genau das ärgert uns. Deshalb waren wir auf der Strasse. Deshalb kämpfen wir.»

«Viel Lärm um nichts» – wirklich?

Nach diesen hitzigen Debatten revidierte der Ständerat seine Entscheidung und sprach sich für eine Aufstockung des EBG um eine Million Franken zusätzlich zu den 1,5 Millionen für die nationale Kampagne aus. Die endgültige Entscheidung lag nun beim Nationalrat. «Viel Lärm um nichts?», titelte der Tages Anzeiger. Für Tamara Funiciello ist genau das Gegenteil der Fall. Wenn ein so geringer Betrag in einem Bundesbudget von rund 90 Milliarden Franken einen solchen Widerstand hervorruft, dann deshalb, weil er eine grundlegende Frage berührt: die der politischen Anerkennung von geschlechtsspezifischer Gewalt als strukturelles Problem, das «Ressourcen erfordert» und nicht nur «Absichtserklärungen». Diese Mobilisierun-

gen haben dazu beigetragen, der empörten Stimme der Bevölkerung Gehör zu verschaffen und zu zeigen, dass die Öffentlichkeit Untätigkeit nicht toleriert.

Der Druck hat Früchte getragen. Der Nationalrat hat nun die zusätzliche Million mit 115 zu 72 Stimmen angenommen. Über die umstrittene Million hinaus offenbart die Debatte ein tieferes Unbehagen. Das Unbehagen eines Landes, das sich in Sachen Menschenrechte als vorbildlich versteht, aber noch Schwierigkeiten hat, seine Verpflichtungen in konkrete Taten umzusetzen.

Justine Bosset *

*Justine Bosset hat am «Institut des Hautes Etudes Internationales et du Développement» in Genf promoviert und sich während ihres Masterstudiums auf die Themen Gender, Rassismus und Migration spezialisiert.

Die Istanbul-Konvention ist ein Übereinkommen des Europarats, das Frauen und Mädchen vor verschiedenen Formen von Gewalt schützt. Am 1. April 2018 ist die Konvention in der Schweiz in Kraft getreten.

2. Studie des Instituts gfs.bern, durchgeführt 2019 für Amnesty International.



Liebe tötet: In dieser Welt macht «Masque Milano» mit angedeuteten Femiziden Werbung.

Es kommt darauf an, nicht zu verzagen

«Europa ist dem Untergang geweiht», sagt Donald Trump – und damit jener Mann, der die USA in den undemokratischen Abgrund führt. Was tun?

Die neue US-amerikanische Unsicherheitsdoktrin zeigt es wieder: Der Zustand der Welt ist beklagenswert. Europa hat sich selbst entmachtet, deshalb wurde es von den autoritären Kräften in Russland und den USA entmachtet. Bei den Verhandlungen zur Beendigung des Krieges in der Ukraine ist es nur Passagier; es bleibt ihm nur, auf die unberechenbaren Vorstöße eines US-Präsidenten zu reagieren, der aus nicht ganz durchschauhbaren Gründen ein Freund Wladimir Putins ist. Man kann sich diese Freundschaft damit erklären, dass Trump China als den stärksten Rivalen der USA sieht und die Achse China-Russland sprengen möchte. Rechtsstaatliche Verhältnisse sind bei beiden abgeschafft. Der russische Diktator lässt Rivalen ohne langen Prozess verschwinden; der amerikanische Potentat bombardiert nach Gutdünken Boote und eliminiert deren Besatzung selbst dann, wenn diese im Meer schwimmend nur noch um Hilfe ruft.

Der Verbrecher im Kreml und der Mafioso im Weissen Haus haben nebenbei eine Agenda, die zu diesem Plan passt: die Zerstörung der EU und der europäischen Version von Demokratie, einer ausbalancierten Version von liberaler Demokratie und Sozialstaat. Putins Plan, die USA und Europa zu spalten und die Nato so weniger wirksam zu machen, scheint ebenso aufzugehen wie sein Plan, durch Unterstützung rechtsradikaler Strömungen und Parteien die Europäische Union zu erledigen. Deren Feind im eigenen Haus heißt längst nicht nur Viktor Orbán. Die Freiheitliche Partei Österreichs, geführt von Herbert Kickl, ist dabei nicht die schwächste Hoffnung Moskaus. In Tschechien und der Slowakei regieren die Rechten, in Frankreich und Spanien stehen sie kurz vor der Macht, in Deutschland, England und Polen sind sie stark. Beruhigend ist das alles nicht, wenn man glaubt, dass in der Ukraine militärisch das Los Europas entschieden wird.

Militärisch geht der Ukraine offenbar die Kraft aus; der russischen Würgemaschine kann ein deutlich kleineres Land auf Dauer nicht standhalten. Auch wenn die Standhaftigkeit und Erfindungskraft seiner Kämpferinnen und Kämpfer erstaunlich ist, sind sie abhängig von amerikanischer Unterstützung, von den Satelliten des Elon Musk, eines deklarierten Feindes der EU, und von der Gnade des Donald Trump, dessen Weltimmobilienbeauftragter Steve Witkoff mit Wladimir Putin die Kunst des zweifelhaften Deals pflegt.

Und die Ukraine ist abhängig von der Wirtschaftskraft der EU. Na und? Die Wirtschaftskraft Europas ist zehnmal so gross wie jene Russlands. Darauf hat kürzlich der

konservative englische Historiker Timothy Garton Ash im Guardian wieder einmal hingewiesen, und darauf, dass die Jahre nach einem Friedensschluss über das Schicksal der Ukraine und jenes Europas entscheiden werden: «Wenn Moskau im Jahr 2030 nicht nur ein Gebiet der Ukraine besetzt und russifiziert hat, das grösser ist als Portugal und Slowenien zusammen, sondern auch hinter verschlossenen Türen damit prahlen kann, dass der Rest der Ukraine unsicher, dysfunktional, demoralisiert, entvölkert und starkem russischem Einfluss ausgesetzt ist, dann hat Russland gewonnen. Wenn jedoch im Jahr 2030 der grösste Teil der Ukraine souverän und

lands seine Grenzen finden muss (niemand kann unbegrenzt über die menschlichen Ressourcen eines Landes gebieten, nicht einmal Putin). Sie muss vor allem zeigen, dass die Auseinandersetzungen in den USA, welche Richtung dieses Land einschlagen wird, längst nicht entschieden sind.

Der Widerstand wächst

Die Popularität Donald Trumps ist auf dem Tiefpunkt. Der Widerstand gegen die Massnahmen zur Zerschlagung von Demokratie und Rechtsstaat wächst, die veröffentlichte Meinung gegen Trump bricht auch nicht (noch nicht?) zusammen, wenn sämtliche Lords der digitalen Finsternis ihre Kräfte bündeln. Nicht einmal, wenn diese Kräfte beträchtlich sind und mit fälschender KI produzierte Propaganda herstellen, die jedes bisher vorgestellte Mass überschreitet. Nicht nur Kanada und Mexiko sind natürliche Bündnispartner einer zur Verteidigung der Ukraine entschlossenen EU, auch starke Kräfte innerhalb der USA selbst müssen das sein. Es bedarf hier keiner Spaltung, die ist schon vorhanden. Politisch wäre es geboten, sich nicht nur bei Trump einzuschleimen, sondern mit der US-amerikanischen Opposition Allianzen gegen ihn zu bilden.

Die Attacken auf die völlig berechtigten Anstrengungen der EU, die digitale Sphäre zum Schutz ihrer Bürgerinnen und Bürger zu regulieren und die längst zur Evil Power gewordene Soft Power der US-Digitalwirtschaft einzuhegen, sind durchsichtig. Einer wie Herbert Kickl (Vorsitzender der österreichischen Rechtsausßen-Partei FPÖ) redet in diesem Zusammenhang von «Zensur» und sagt: «Diese EU-Bürokraten unter von der Leyen sägen an dem Ast, auf dem unser Wohlstand sitzt. Sie ramponieren mutwillig die ohnehin



Graffiti auf dem Denkmal von Andrew Jackson in Trumps «Nationalhelden» Park.

sicher ist, ein ‚Stahlstachelschwein‘, das jeden zukünftigen russischen Angriff abschrecken kann; wenn sie über eine dynamische Wirtschaft verfügt, ausländische Investitionen anzieht, Veteranen gute Arbeitsplätze bietet und junge Ukrainer davon überzeugt, aus dem Ausland nachhause zurückzukehren; wenn sie darüber hinaus über eine halbwegs funktionierende Demokratie und eine starke Zivilgesellschaft verfügt und ernsthaft auf dem Weg ist, Mitglied der EU zu werden, dann wird die Ukraine gewonnen haben.»

Das sind sehr viele «Wenns», und es fehlt nicht an «Abers». Es gibt offensichtlich in der Geschichte Augenblicke, wo es darauf ankommt, nicht zu verzagen. Einen Willensentschluss zu fassen, Ernst zu machen. Ash appelliert denn auch an die Europäerinnen und Europäer, in diesem Krieg siegen zu wollen. Er hat recht. Man darf nicht gesenkten Hauptes zur Schlachtkbank gehen. Eine realistische Einschätzung der Lage zeigt nicht nur, dass der Mythos der Unbesiegbarkeit Russ-

schon angespannten Wirtschaftsbeziehungen zu den USA. Die deutlichen Warnsignale von US-Präsident Trump und Vizepräsident Vance werden arrogant ignoriert. Das ist ein Spiel mit dem Feuer! Wer hat diesem Patrioten die Cojones amputiert und durch einen Metaphernsalat im Glas ersetzt? Nach dem Freundschaftsvertrag mit Putin winselt Kickl nun bei Trump und Vance um Wohlwollen? Steht auf, wenn ihr Europäerinnen und Europäer seid! Fangt an, solche Doppelverräte «unseres Wohlstands» zu durchschauen und zu benennen! Sagt offen und überall, was für ein Spiel sie spielen! Drängt diese Schlangenzungenredner zurück! Und verzagt nicht!

Armin Thurnher, österreichischer Journalist, Herausgeber des Falter*

* Der Falter ist eine in Wien erscheinende linksliberale Wochenzeitung (vergleichbar mit der WOZ in der Schweiz, jedoch mit dreimal so vielen Leser:innen), die 1977 gegründet und jahrzehntelang von Armin Thurnher geleitet wurde, der nach wie vor ihr Herausgeber ist. Er hat diesen Artikel für die Ausgabe vom 9.12.2025 geschrieben und uns freundlicherweise für eine Veröffentlichung im Archipel zur Verfügung gestellt.